

Die Wand

Beeke Hassold & Gana Khedr

Die Wand (1963)

Marlen Haushofers Roman handelt von einer namenlosen Protagonistin, welche durch das Auftreten einer unsichtbaren Wand von der erstarrten Außenwelt abgeschnitten wird. Fortan muss sie in einer einsamen Jagdhütte im Gebirge durch harte Arbeit für ihr Überleben und das ihrer Tiere kämpfen. Als ein fremder Mann diese grundlos tötet, erschießt sie ihn. Dies ist der Ausgangspunkt des Berichts der Ich-Erzählerin.

Der Wandel der Protagonistin

Durch die harten, veränderten Bedingungen hinter der Wand wandelt sich die Protagonistin stark. Ihre weibliche Erscheinung weicht einem funktionalen Aussehen, ihre Locken schneidet sie ab (vgl. Haushofer 1968: 81-82). Mit der körperlichen Reduktion der Weiblichkeit verschwindet im Überlebenskampf und ohne gegenwärtige Gesellschaft ihr weibliches Geschlechtsbewusstsein (vgl. ebd.: 82; Freytag 2021: 91). Die Protagonistin beschreibt vielmehr einen situativen Wechsel der sozialen Geschlechtsidentitäten je nach Tätigkeit (vgl. Haushofer 1968: 82). Konstruierte Rollenbilder bleiben dennoch bestehen. Gleichzeitig wandelt sich in der Retrospektive ihr Blick auf die Gesellschaft vor der Wand. Die patriarchalen, frauenfeindlichen Strukturen kritisiert die Protagonistin scharf (vgl. ebd.: 82-83). Hinter der Wand ist sie zugleich frei und gezwungen, von ihrer früheren heteronormativ geprägten Hausfrauen- und Mutterrolle abzuweichen (vgl. Freytag 2021: 83).

“
Ich konnte ruhig vergessen, daß ich eine Frau war. Manchmal war ich ein Kind, [...] dann wieder ein junger Mann, der Holz zersägte, oder [...] ein sehr altes, geschlechtsloses Wesen.
”

(Haushofer 1968: 82)

Form der Widerspenstigkeit
existentiell,
transgressiv

Männliche Gewalt, weibliche Gegenwehr

Der Mann, der überraschend auf ihrer Seite der Wand auftaucht, obwohl die Außenwelt als erstarrt und tot gilt, erscheint als Verkörperung einer „zerstörerischen übermächtigen Männlichkeit“ (Freytag 2021: 87). Nachdem er grundlos die Tiere der Protagonistin tötet, stellt sie sich ihm als die Tiere rächende Instanz entgegen und erschießt ihn (vgl. ebd.; Haushofer 1968: 272). Indem sie zur Waffe greift, überschreitet sie traditionelle Weiblichkeitsvorstellungen, handelt jedoch weiterhin aus Fürsorge und Verantwortung für ihre Lebenswelt (vgl. Freytag 2021: 87-88). Zugleich bildet dieses Ereignis den Ausgangspunkt ihres rückblickenden Berichts: Die Protagonistin bleibt nicht im Schweigen, sondern hält ihre Erfahrungen schriftlich fest und findet damit eine eigene Stimme (vgl. ebd.: 79).

Die Protagonistin ist ambivalent widerspenstig, da sie sich zwischen Reproduktion und Dekonstruktion der traditionellen Geschlechterordnung bewegt. Sie überschreitet Geschlechtergrenzen im Überlebenskampf und hinterfragt patriarchale Strukturen, festigt gleichzeitig aber binäre Rollenvorstellungen. Sie handelt folglich aus existenzieller Notwendigkeit heraus transgressiv, bleibt aber mit der weiblich konnotierten Sphäre von Sorge und Pflege verbunden.



Literaturverzeichnis

- Freytag, Julia (2021): ‚Wände, die nirgendwo enden‘. Vom Schreiben hinter der Wand bei Marlen Haushofer, in: Julia Freytag/Astrid Hackel/Alexandra Tacke (Hrsg.): *Gegen die Wand. Subversive Positionierungen von Autorinnen und Künstlerinnen*, Berlin: Neofelis, S. 65-93.
- Haushofer, Marlen (1968): *Die Wand*, 2. Aufl., Hamburg/Düsseldorf: Claassen.

Langtext und
Literaturverzeichnis:

